

# ZUR SACHE BW

## LEID

und die Sehnsucht nach Glück

**Krisen überstehen**  
Wie sich Resilienz fördern lässt

**Wahlfreiheit wahren**  
Kirchliche Positionen zur Dienstpflicht

**Wirksam führen**  
Transformative Autorität als Vorbild für die Truppe?



EVANGELISCHE KOMMENTARE ZU FRAGEN DER ZEIT

AUSGABE 48 2/2025



# FRIEDENSETHIK IM ZEICHEN DER ZEITENWENDE

---

**Die neue Denkschrift der EKD erkennt die Verantwortung der Soldatinnen und Soldaten an und betont zugleich den Frieden als Einstellung des Bewusstseins**

Von Friedrich Lohmann

**D**ie Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) veröffentlicht in unregelmäßigen Abständen Stellungnahmen zu Themen der Zeit. Die Kirche möchte damit sowohl zur gesellschaftlichen als auch zur innerkirchlichen Meinungsbildung beitragen. Wenn eine solche Stellungnahme als „Denkschrift“ herausgegeben wird, dann hat das Gewicht. Deshalb verdient die neue Friedensdenkschrift, die Anfang November vom Rat der EKD der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, besondere Beachtung. Die Kirche nimmt in ihr Stellung zu den aktuellen sicherheitspolitischen Debatten.

Die letzte, 2007 erschienene Friedensdenkschrift der EKD stand im Zeichen der nach dem Ende des Kalten Kriegs eingetretenen goldenen Zeit internationaler Kooperation und des Umbaus der Bundeswehr zur Einsatzarmee. In diesem sicherheitspolitischen Kontext hatte sich die EKD das Leitbild des Gerechten Friedens zu eigen gemacht, das die Denkschrift in vier Dimensionen ausbuchstabierte: Schutz vor Gewalt, Förderung der Freiheit, Abbau von Not und Anerkennung kultureller Verschiedenheit.

Das neue Grundsatzpapier der EKD macht schon im Titel deutlich, dass es das bewährte Leitbild beibehalten, zugleich aber im Hinblick auf eine seit 2007 völlig veränderte sicherheitspolitische Situation fortzuschreiben möchte: „Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick“. Beides wird miteinander in Beziehung gesetzt, indem im Hauptteil der Denkschrift die aktuellen sicherheitspolitischen und damit eben auch friedensethischen Herausforderungen benannt und un-

ter Rückgriff auf das Leitbild des Gerechten Friedens ethisch analysiert werden. Aktuelle Krisenherde wie die Ukraine und Nahost sind als Hintergrund der Überlegungen klar gegenwärtig. Themen sind u. a. die hybride Kriegsführung, die Krise der regelbasierten internationalen Ordnung und Rüstungsexporte. Die Urteilsbildung erfolgt unter Rückgriff auf die bekannten vier Dimensionen des Gerechten Friedens, die aber neu interpretiert werden.

## **Die Notwendigkeit rechtserhaltender Gewalt wird ausdrücklich benannt**

Am Wichtigsten ist es, dass „Schutz vor Gewalt“ nun als Basiskriterium fungiert: Der elementare Schutz von Leib und Leben wird zur Grundforderung; das grundlegende Bekenntnis zum Primat des Gewaltverzichts findet seine ausdrückliche Grenze in Aktionen der legitimen Selbstverteidigung; der konsequent gewaltlose Pazifismus ist, sosehr er als persönliche Zeichenhandlung Respekt verdient, keine christlich geforderte Option für staatliches Handeln im Falle eines zwischenstaatlichen Angriffs. Die besondere Rolle, aber auch Verantwortung von Soldatinnen und Soldaten bei der Anwendung rechtserhaltender Gewalt wird in diesem Zusammenhang ausdrücklich thematisiert.



Bedeutsam ist aber auch die Erweiterung, die die neue Denkschrift im Blick auf die „Anerkennung kultureller Verschiedenheit“ vornimmt. Was 2007 noch auf die gleichberechtigte Koexistenz von unterschiedlichen Kulturen hinzielte, wird nun unter dem Stichwort „friedensfördernder Umgang mit Pluralität“ breiter gefasst, indem es generell auf das menschliche Miteinander bezogen wird. Angesichts zunehmender Polarisierungen und der Hochkonjunktur von Feindbildern, sowohl innergesellschaftlich als auch global, ermahnt die Denkschrift zu einer verantwortungsvollen, auch in der Kritik konstruktiven Haltung.

Überhaupt ist das Abheben auf Frieden als Einstellung des Bewusstseins, als Haltung des Herzens, noch vor jeder konkreten sicherheitspolitischen Positionsbestimmung, ein Kennzeichen des neuen Friedensworts der EKD. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die theologische Grundlegung sehr weit gefasst ist und das christliche Friedenszeug-

Welt in Unordnung:  
Ein Mann im Garten  
seines Hauses in  
Odessa nach einem  
Drohnenangriff



nis nicht aus einzelnen Bibelstellen abgeleitet wird, in denen von Friede und Gewalt die Rede ist, sondern aus der fundamentalen Geschöpflichkeit des Menschen. Der Mensch ist endliches und fehlbares Geschöpf, das zugleich eine unverlierbare, allen in gleicher Weise

zukommende Würde in sich trägt – daraus ergibt sich ein Imperativ zum Zusammenleben in Frieden und einer Haltung des wechselseitigen Respekts, ja der Demut. Jesus hat diese Haltung gelebt und wird damit zum Vorbild für friedensförderndes Handeln.

### Eine Denkschrift ist keine Taschenkarte

Die Denkschrift wurde von einem Redaktionsteam erstellt, das aus Mitgliedern des EKD-Kammernetzwerks und der sog. Friedenswerkstatt besteht, einer Gruppe von Fachleuten, die von der EKD in Reaktion auf die durch die russische Invasion der Ukraine ausgelösten gesellschaftlichen und innerkirchlichen Debatten einberufen wurde. Unter Leitung von Friederike Krippner und Reiner Anselm hatte das Team nur vergleichsweise wenig Zeit, um einen Text zu erstellen, der zur Herbstsynode 2025 der EKD vorgestellt werden sollte. Mit diesem Zeitdruck dürfte es zusammenhängen, dass einzelne Ungleichgewichte im Text zu verzeichnen sind. Am deutlichsten fällt das ins Auge, wenn das Thema von Kriegsverbrechen und ihrer (nicht nur) juristischen Aufarbeitung nur sehr knapp und allein am Beispiel der sexualisierten Gewalt behandelt wird.

Über viele der in der Denkschrift vorgetragenen Positionsbestimmungen kann man diskutieren. Manche werden aber vermutlich eher noch kritisieren, dass sich die Autorinnen und Autoren an vielen Stellen mit einem eindeutigen Urteil zurückhalten. Genau das liegt freilich im Geist evangelischer Denkschriften, die sich als Anleitungen zur persönlichen Gewissensbildung verstehen, nicht als fertige Handlungsanweisungen im Sinne einer Taschenkarte. Dementsprechend wird auch im vorliegenden Text immer wieder auf schwierige Güterabwägungen verwiesen, die die Ethik generell – und eben gerade auch die Friedensethik – ausmachen. Zur friedensfördernden Haltung gehört es, solche Dilemmata anzuerkennen und tastend nach der relativ besten Handlungsoption zu suchen. Indem sie dies befürwortet, ist die neue Friedensdenkschrift der EKD schon vor jeder konkreten Positionsbestimmung ein wohlthuender Aufruf zur Friedensbildung. ▲

**Prof. Dr. Friedrich Lohmann** unterrichtet Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Angewandte Ethik an der Universität der Bundeswehr München. Er gehört dem Herausgeberkreis von ZUR SACHE BW an.

